

Die Box als Wohn- und Gestaltungselement

Wohnbau. Das Konzept des Raums im Raum findet unterschiedlichste Anwendungen: als Bad, Zimmerteiler mit Stauraum oder bei Haussanierungen. Drei Wohnbeispiele aus Wien, Berlin und dem Osttiroler Innervillgraten/Kalkstein.

VON KARIN LEHNER

Jahrhundertlang war klar: Die Außenmauern geben den Innenraum vor, die Innenmauern die Zimmergrößen. Dann kamen Modernisten wie Le Corbusier und Ludwig Mies van der Rohe oder Frank Lloyd Wright und ließen einfach einmal ein paar Wände weg. Bei den Ikonen wie dem Farnsworth House in Plano, Illinois, oder dem Glass House in New Canaan, Connecticut, gehen die Räume ineinander über, das Robie House gilt als das weltweit erste Haus mit einem offenen Grundriss. Ankerpunkte sind die Treppe, der Kamin oder das Badezimmer im Zentrum. Eine neue, revolutionäre architektonische Formensprache war geboren. Und der Vorgänger des Raum-im-Raum-Konzepts als einziges Ordnungselement im Haus.

Weitblick beweisen in den 1960er- und 1970er-Jahren auch die Planer der Stadt Wien. Inspiriert von den radikalen Ideen der Studentenbewegung, kreierten sie Wohnungen mit Grundrissen, die Offenheit statt Enge und Abgrenzung zeigten. Nur das Badezimmer wurde in einer Nasszelle aus Kunststoff versteckt. Doch die Wiener waren für die Frühform der Boxlösung inklusive schonungsloser Transparenz noch nicht reif – die Wohnungen waren unbeliebt.

Freiheit statt Flure

Heute entspricht das Matroschka-artige Raum-im-Raum-Prinzip mehr dem Zeitgeist. Immer mehr Architekten verschmelzen Wohnzimmer und Küche zu einer Einheit, manchmal kommt auch das Schlafgemach dazu, das längst nicht mehr nur als Rückzugsraum wahrgenommen wird, sondern mitunter in Szene gesetzt präsentiert wird. Privates wird in eine Wohnbox gesetzt, die die einzigen Wände im Raum bietet: das Bad, den Stauraum oder die Sauna.

Auch Ester Bruzкус arbeitet gern mit dem Konzept, das Offenheit, Ordnung und Orientierung vereint. Die Gründerin des gleichnamigen Berliner Architekturbüros kreierte die mittlerweile zweifach ausgezeichnete, 20 Quadratmeter große Green Box: Sie ist ein Raum im Raum und integriert tragende Wände. Hier angesiedelt sind die offene Küche, die Bibliothek und das Badezimmer. „Letzteres hat die einzigen verschließbaren Türen“, erklärt die Architekt-



Gemeindebau-Konzept von BWM Architekten (links), Wellnessraum im Giatla-Haus (oben), „Green Box“ samt Küche und Stauraum (unten).



[BWM, Lukas Schaller, Ester Bruzкус]

tin. „Die Box in der Raummitte ist eine simple Lösung, aber sie hat eine erstaunliche Wirkung: Sie punktet als Blickfang und ist praktisch, weil sie zentral platziert alle nötigen Anschlüsse bietet.“

Durch die kräftige Farbe wird hier bewusst in Szene gesetzt, was sonst vielleicht dezent in den Hintergrund gerückt wird: Alles fließt um das Indoor-Green herum. Trotz klarer Linienführung muss es bei der individuellen Planung jedoch menscheln. Bruzкус: „Unser Ansatz muss auf die Kunden zugeschnitten werden. Wir fragen: Was brauchen die Bewohner, das Grundstück, das Haus und der Bestand?“ Je größer der zu bespielende Raum, desto mehr Struktur sei nötig: durch Möbelstücke, Raumobjekte, Teppiche oder den Raum im Raum. Das Ziel sei klar: „Am Ende geht es immer um das Aufräumen und Wohlfühlen.“

Nicht nur in Lofts, auch in kleineren Wohnungen kann das Einschieben von Volumen zu neuen Perspektiven und ungeahnten Vorzügen für die Bewohner führen. Bruzкус: „Auf diese Weise wird kein Raum für Flure oder Gänge zwischen den Zimmern verschwendet.“ Neben Bruzкус leben unter anderem auch die beiden Berliner Niklas Noack und Moritz Ulrich in einer Wohnung

mit der Green Box. „Jeder Quadratmeter vollständig genutzt, ohne störende und funktionslose Wände, Räume oder Ecken“, sagt Noack. „Gleichzeitig hat die Architektur selbst viel Platz und wirkt wie ein Kunstwerk, ohne aufdringlich zu sein.“

Doppelte Fenster und Wände

Unkonventionell präsentiert sich auch ein völlig anderes Objekt, in dem die Idee der Box im Raum eine große Rolle spielt: das Giatla-Haus im Osttiroler Kalkstein in Innervillgraten. Das 300 Jahre alte Bauernhaus, das zum Anwesen von Benjamin Schaller und Jeanette Nehls gehört, wurde saniert, in das Haus in typischer Bauweise und Fassade des Villgratentals sollte zeitgemäßer Wohnstandard ein-

AUF EINEN BLICK

Das „**Matroschka-Prinzip**“ oder Raum-im-Raum-Konzept ermöglicht eine von (tragenden) Wänden losgelöste Gestaltung des Innenraums. Mehrere Boxen können etwa voneinander unabhängig in einen großen Raum gestellt werden oder ein großer Raumteiler mit Stauraum und Naßraum-Box ein Loft gliedern. Auch bei Sanierungen von denkmalgeschützten Häusern können Boxen Wohnkomfort bieten, ohne alte Substanz zerstören zu müssen.

ziehen. Entstanden sind vier Ferienwohnungen – als integrierte Wohnboxen mit Möbeln aus heimischem Fichten- und Zirbenholz. Sie nehmen regionale Zitate auf wie die typische Sesselform, sind insgesamt aber schlicht und funktional. Der zum Tal gewandte Teil des Hauses blieb dabei von außen völlig unverändert, im ehemaligen Wirtschaftstrakt wurden die maroden Wände durch ein neues schlichtes Holzkonzept ersetzt, große Fenster samt Balkon ergänzen die deutlich moderne Architektur. Gut sichtbar wird die Symbiose aus Alt und Neu bei den Fenstern: Hinter den alten an der Holzaußenwand wurden innen neue und größere aus Doppelglas eingesetzt. Der dazwischen entstandene Hohlraum wird für die Dämmung genutzt. Das Konzept, umgesetzt von den Innsbrucker Architekten Madritsch & Pfurtscheller, wurde 2018 mit dem Sanierungspreis und 2019 mit dem Holzbaupreis ausgezeichnet.

Flexibles Modulprinzip

Und wie geht es im sozialen Wohnbau weiter? Die Idee, mit rationalen Mitteln ein großzügiges Wohnangebot zu schaffen, hat auch BWM Architekten aus Wien zum Kubus-Modul-Prinzip inspiriert: Boxen, die Küche und Bad

enthalten – und andere für die restlichen Räume –, sollen eine flexibel angeordnete Wohnung im mehrgeschößigen Modulkasten-Gemeindebau der Zukunft bieten. Zumindest, wenn es nach den Plänen von Johann Moser geht, Mitgründer von BWM Architekten: „Wir wollen mit ‚Matchbox‘ State-of-the-Art-Wohnqualität errichten: nicht immer kleiner und billiger bauen, sondern kluge Multiplikation nutzen und damit neue Standards setzen.“ Infolge explodierender Rohstoffpreise liege seriell, modulares Bauen im Trend, sagt Moser. „Günstig wird unser Projekt dann, wenn die Stückzahl der Boxen hoch genug ist.“ Das trotz Holzbauweise und Ausstattung mit Vollholzböden, Betondecken, in denen die Heizung und Kühlung eingelassen sind, voll verglasten Balkonelementen für jede Wohnung und verschiebbaren Wänden. Die können sich dem Leben seiner Bewohner anpassen – wenn die WG zur Pärchenwohnung wird, der Partner auszieht oder Kinder kommen – und später wieder gehen. Das Motto lautet: größtmögliche Flexibilität auf wenig Raum – in 33 bis 100 Quadratmeter großen Boxen. Derzeit ist der Modulbau im Projektstatus, ob es umgesetzt wird, ist ungewiss.